

DIE GANZ BESONDERE SPEZIES DER BILDERBUCHTIERE

Warum sind Tiere in Bilderbüchern so beliebt? Wohl auch deshalb, weil sie häufig extrem reduzierte Wesen sind. Doch HANS TEN DOORNKAAT* zeigt auch, wie produktiv das Spiel mit Konventionen sein kann. In vier Thesen erläutert er das komplizierte Verhältnis von Mensch und Tier in der Bilderbuchwirklichkeit.



Ist das eine Ziege? Auffallend an dieser Figur sind nicht die Kleider an sich. Die sind zwar unerwartet elegant: die Ledersohlen, der Glanz auf den Schuhen, die legèremment gebundene Fliege – alles Signale des feinen Herrn. Dann aber irritieren zwei Aspekte im Bild des Gentleman: Da ist mal der Hemdkragen, der zu weit ist, um beim Stilberater durchzugehen. Dafür bekommt der Ziegenhals seinen zoologisch notwendigen Spielraum.

Völlig ausser Acht aber bleibt die Physik. Eingeklemmt zwischen Nichts und Nichts hängt das Tier entspannt im leeren Raum. Wolf Erlbruch gibt dem Motiv die Bildlegende «Träumen». Ich lasse diese Lesart bewusst ausser Acht, mich interessiert der Zustand zwischen exakten Requisiten und darstellerischer Freiheit. Ich lese ihn als Sinnbild für die Nichtwirklichkeit der Bilderbuchwirklichkeit. Kleider machen Leute, Illustrationen können noch mehr.

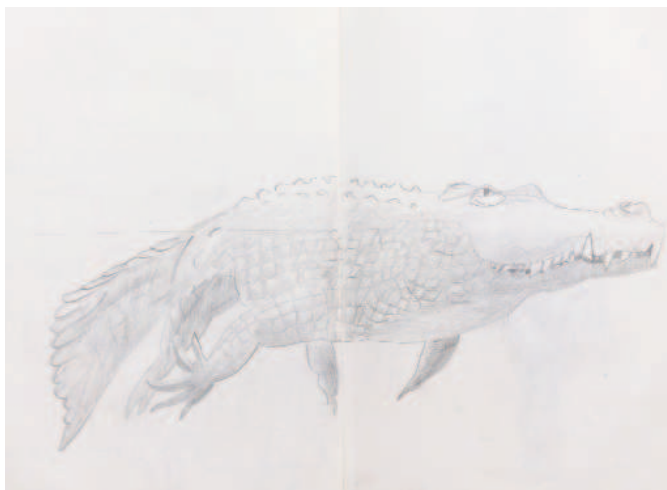
* HANS TEN DOORNKAAT ist Programmleiter des Kinderbuchverlags Atlantis in Zürich und schreibt regelmässig über Kinder- und Jugendmedien.

THESE 1: Nicht Kleider machen ein Tier zur Bilderbuchfigur, sondern seine Attitude.

Fiktional ist in Bilderbüchern oft nicht einfach nur die Kleidung, sondern die Physikalität untierischer Eigenschaften: Ob die bunte Patchworkhaut des Elefanten Elmar oder das Papageienschwänzchen von Globi, die Missachtung unserer Erfahrungen mit Material und Möglichkeiten hilft die Fiktionalität zu erschaffen, die letztlich von menschlichen Erfahrungen erzählen will. Der Regenbogenfisch kann seine Schuppen locker auszupfen (mit den Vorderflossen als obere Extremitäten). Er scheint keinen Schmerz zu empfinden. Er darf auch nicht, denn er hat im Rahmen der Fabel die Funktion, glücklich zu sein, wenn er etwas teilt, wobei er nicht irgendwas verschenkt, sondern Teile von sich. Es geht mir nicht darum, den berühmten Fisch als Masochisten hinzustellen. Marcus Pfister hat ihn nach den Gesetzmässigkeiten des Mediums Bilderbuchgeschichte erdacht. Und so, wie man mit dem Erklären der Pointe einen Witz vernichtet, gilt auch: Die Analyse eines Bilderbuchtiers (vor allem seiner bildlichen Gestalt) mit Kriterien der Wirklichkeit führt die Figur leicht ad absurdum.

THESE 2: Die Attitude der Bilderbuchtiere ist auch das Resultat ihrer Reduktion.

So, wie die Fabel nicht komplexe Charaktere zeigt, sondern eine menschliche Eigenschaft in einer Tierfigur personifiziert, so ist ein Bilderbuchtier ein extrem reduziertes Wesen; nicht weil Illustrierende oder Schreibende nicht anders könnten, sondern weil zwölf Doppelseiten einen engen Rahmen setzen. Ich wage deshalb die Formel: ein Tier – eine Eigenschaft – ein Thema. «Mutig, mutig» von Lorenz Pauli und Kathrin Schärer (Atlantis 2006) beginnt mit vier Tieren, die etwas ratlos rumhängen. Würde diese Szene mit Kindern gezeigt, dann müssten Aspekte wie Geschlechterparität, Ethnie oder Haarfarbe berücksichtigt werden; einer hätte ein Handy, eine ein Nasen-Piercing... Wie einfach sind da Maus, Frosch, Spatz und Schnecke! Natürlich hilft die Tierform auch der Internationalisierung, sprich dem Lizenzmarkt. Aber der Hang zu Tierfiguren ergibt sich aus dem Medium – und vor allem aus der Knappheit des Exempels.



ILLUSTRATIONEN: LINKS: CLAUDIA DE WECK PRIVAT; RECHTS: C. DE WECK; JAKOB, DAS KROKODIL, ATLANTIS 2013.

Ein Leben als wildes Tier unter Menschen: Szenen aus dem Skizzenbuch der Illustratorin Claudia de Weck und aus dem fertigen Bilderbuch.

THESE 3: Weil im Bilderbuch angezogene Tiere konventionell sind, ist das Spiel mit der Konvention auch ein Spiel mit der Fiktionalität.

Nicht zufällig ist «Verkleiden» ein durchgehendes Thema im Werk von Hans Fischer, des wohl grössten Spielers der Schweizer Bilderbuchliteratur. In «Der Geburtstag» (1947) passt Maulis Schürze beim Gugelhupfbacken zum Vermenschlichungsgrad (wie er auch in der Kulisse sichtbar wird). Zugleich aber macht die Schürze die Katze auch zum Kind, das sein Handeln ernsthafter und wichtiger macht durch das Tragen eines Kleidungsstück der Erwachsenen. Für ein Verkleidungsspiel als Fiktionsspiel hat auch Maurice Sendak unheimlich sympathische Illustrationen geschaffen, die Poesie, Spiel und Psychologie genial verbinden: Der Kleine Bär (im gleichnamigen Erstlesebuch, Sauerländer 1959, Text von Else Minarik) will immer mehr Kleider, um im Schnee zu spielen. Zum Schluss schlägt ihm die Mutter vor, doch alles auszuziehen: Er hat ja einen Pelzmantel! Wie produktiv das Spiel mit Kleidern sein kann, zeigt auch Kathrin Schärer in «Johanna im Zug» (Atlantis 2010). Es gehört zur Logik der Geschichte – einem Buch im Buch, das vor unseren Augen entsteht –, dass das Bilderbuchschwein erst einen Namen braucht und bald auch ein Kleid. Dieses wird so sehr Teil der Identität, dass Johanna eine eigentliche Krise hat, als es gestohlen wird.

Anders begegnet Claudia de Weck in ihrem neusten Bilderbuch einer Konvention des Mediums. Natürlich darf «Jakob, das Krokodil» (Atlantis 2013) nicht angezogen sein. Schliesslich ist er ein echtes Reptil, das als Haustier lebt und nach allen Regeln der Kunst und veterinärämtlichen Vorschriften gehalten wird. Keine Kleider für das Tier, dafür Kulissen für die Menschen, nicht für irgendwelche, sondern für diejenige Familie, die im Raum Zürich effektiv 42 Jahre lang dieses meist handzahme, aber doch sogenannte «wilde» Tier in ihrer Wohnung hatte. Sehr selten erzählen Bilderbücher wahre Geschichten, und ebenso selten bricht ein Bilderbuch so radikal mit der Einheit der Zeit. So hat die Illustratorin eine zweite Bildebene eingeführt: Sequenzen, die die Veränderung in der Zeit visualisieren bzw. eine dynamische Episode. Und auch der Textautor Georg Kohler, emeritierter Professor für Philosophie, hat sich nicht mit einer einfachen Textspur begnügt; er hat Fragen von Werden–Sein–Vergehen eingebaut, er erzählt vom Träumen, vom Sich-Einrichten im Leben und von grundsätzlichen Bedürfnissen. Dass die Geschichte dabei von Men-

schen und Tieren handelt, je von realen, dass Kohler aber die Kernfragen der Existenz für alle Lebewesen gleichwertig behandelt, ist eine Stellungnahme, die etwas ganz anderes ist als die kindertümelnde Gleichsetzung von Tier und Mensch.

INSEKTEN ALS HANDLUNGSTRÄGER

Gibt es das? Insekten als Figuren in Kinderbüchern? Ja, es gibt sogar einen Käferkrimi (Paul Shipton: «Die Wanze», Fischer, 10. Auflage 2012), der lange vor dem Schafkrimi «Glenkill» erschienen ist, welcher zum Welterfolg und zum heutigen Inbegriff eines Tierkrimis wurde. Ein Mord unter blökenden Herdentieren überrascht, ein lebensbedrohlicher Insektenstich aber kaum. Und weil der Panzer der Insekten nicht zum Streicheln einlädt, können sie – wie die Reptilien – kaum mit dem Jööh-Effekt punkten.

Insekten als furchterregende Heerscharen gehören zum Motivbestand von SF- und Gruselfilmen und auch in «Biene Maja» ist ja der martialische Aspekt unübersehbar. In Illustrationen, die die Facettenaugen der Insekten überhöhen, ist das wesenartige, meist weiblich konnotierte Wesen eine Gestalt des Maliziösen. Die freundliche Spinne, die E.B. White dem Schweinchen Wilbur zugesellt, ist demnach die regelbestätigende Ausnahme – vielleicht entstanden nach dem Vorbild der Grillen (Heimchen) am Herd, die als Schutzpatrone agieren (z.B. bei Dickens).

Es gibt aber auch eine literarische Spur von Insekten in der Sachprosa: Seit Jean-Henri Fabre (1823–1915) seine «Erinnerungen eines Insektenforschers» schrieb, besteht ein Ideal der sorgsam Beschreibungen von Kerbtieren (die notabene räuberische und kämpferische Aspekte nicht ausblendet). Der Zürcher Autor Kurt Guggenheim veröffentlichte eine Auswahl davon, die dazu führte, dass Texte von Fabre oder diesen Texten nachempfundene Stücke von Irmgard von Faber du Faur etwa in die Zürcher Schullesebüchern um 1960 aufgenommen wurden. Zuvor schon hatte der Berner Oberländer Lehrer und Autor Jakob Streit «Das Bienenbuch» veröffentlicht (Atlantis 1944, heute Freies Geistesleben). Der Text hat seine Patina, aber das Natur- und Menschenbild des engagierten Antroposophen ist nach wie vor geeignet, Faktenwissen über Honigbienen aufzunehmen, geführt von einem Grossvater, der raunt und summt, aber nie säuselt.

HANS TEN DOORNKAAT



Tiere als Menschen bei Nadia Budde, und die Katze als Mensch, die uns die menschlichen Seiten kindlichen Erlebens näherbringt, bei F. K. Wächter.

Während andere wilde Bilderbuchtiere selbstverständlich bei Menschen leben (etwa Jean de Brunhoff's Babar oder die Boa Constrictor namens Cricter bei Tomi Ungerer) ist das Krokodil Jakob, ehe es sich versieht, fehl am Platz.

Doch die Assimilation ist möglich... oder zumindest – mit Gewinn für beide Seiten – die Kohabitation. Das Werk von Kohler/de Weck ist auch das Resultat einer ganz eigenen Recherche: effektives Erkundigen der Verhältnisse, aber auch das Erarbeiten der Gestalt mittels Zeichnen im Zoo. Wieder erkennen wir die Reduktion als Voraussetzung einer Bilderbuchfigur.

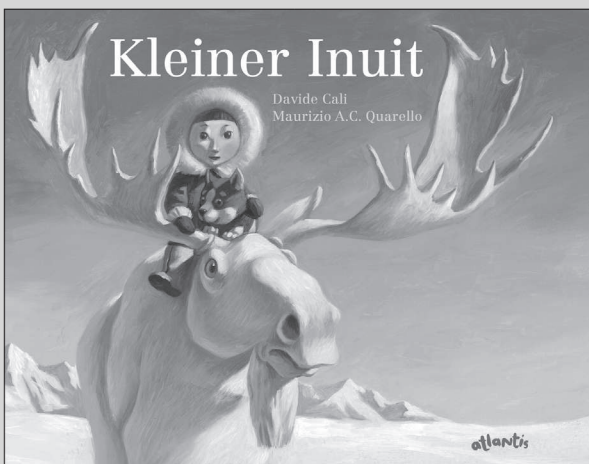
These 4: Bilderbuchfiguren mit Tiermerkmalen scheinen auf eine Funktion hin konstruiert. Sie erfüllen so klare Erwartungen und bleiben doch uneindeutig.

Diese These muss erklärt werden. Denn auch zweibeinige Protagonisten können auf klare Funktionen hin konzipiert sein. Wir sind also wiederum bei einem Kernaspekt des Mediums, nicht einfach beim Thema Tierfiguren. Ein Beweis für diese Aussage sind auch Aberdutzende Monster aller Art und Quasi-Grimmigkeits. Die kinderliterarische Fiktion verlässt sich auffallend oft auf Anders-Wesen: Diese Funktion können Tiere, Gespenster oder Monster erfüllen, aber auch Autos und Flugzeuge mit Gesichtszügen. Es wäre falsch, hier einfach auf die animistische Phase des Vorschulkindes zu verweisen, denn es geht um Illustrationen, nicht um die Imagination des rezipierenden Kindes. Das Schema «2 Augen + 1 Mund = 1 Gesicht / 1 Menschenwesen» ist eine anthropologische Konstante. Wir sind bereit, überall Gesichter zu entdecken, ihr Trägerwesen damit zur Figur zu machen. Wenn Nadia Budde Menschen als Tiere und Tiere als Menschen zeigt und damit eine schräge, aber durchaus fabelartige Grossstadt-Zoologie («Grossstadt-tiere», Jacoby & Stuart 2013) entwirft, dann funktioniert die Vermengung aber auch, weil sie alle Wesen in ihrem karikierenden – einige Wesensmerkmale überhöhenden, andere vernachlässigenden – Stil erfasst und so eine «offensichtliche» Einheit erreicht. Das Vermengen von Tiergattungen kann selbstverständlich oder aber Thema der Fabel sein, wie im Fall von Alice Brière-Haquet und Pénélope Paichelers Schweinen und Schafen in «Alles Schweine, oder was?!», die sich mit den eigenen Vorurteilen über die anderen konfrontiert sehen.

Dass aber die Ambivalenz der Katze als Mensch bzw. das Menschenleben einer Katze dann besonders eindrücklich ist, wenn nicht die Abgrenzung, sondern das ganze Schicksal Thema ist, zeigt F. K. Wächters «Da bin ich» (Diogenes 1997): Man lese dieses Meisterwerk nicht mit der Frage, für welches Lesealter es sei, sondern frei von pädagogischen Konzepten, um sich von den Emotionen und Erfahrungen dieser «Kindheit» berühren zu lassen. Der Bildtext ist vielschichtig, aufwühlend aber wird er durch die Verquickung der Mensch-Tier-Identität (wobei Wächter die Differenz in einzelnen Motiven just auch ausspielt) und indem wir lesend das Spiel mitspielen. «Da bin ich», sagt die Katze zum Schluss – und wir sehen sie weder als Katze noch als Kind, sondern als Du.

INSERAT

Jedes Kind hat grosse Fragen.



Davide Cali (Text)
Maurizio A.C. Quarello (Bild)
Kleiner Inuit und der weise Elch
ab 5 Jahren, CHF 24.90
978-3-7152-0669-1

atlantis

Erhältlich im Buchhandel oder
über www.atlantis-verlag.ch

